Der Sächsische Erzähler

Tageblatt für Bischofswerda

Einzige Tageszeitung im Amtsgerichtsbezirk

Neukirch und Umgegend

Bischofswerda und den angrenzenden Gebieten

Erscheinungsweise: Täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Bezugspreis einschließlich der Beilagen „Illustrierte Sonntagsblatt", Heimatkundliche Beilage, Zum Sonntag, Landwirtschaftliche Beilage: Frei ins Haus halbmonatlich RM. 1.40 beim Abholen in der Geschäftsstelle wöchentlich 45 Pf. Einzelnummer 10 Pf. (Sonnabendausgabe 15 Pf.) Im Falle höherer Gewalt oder einer Störung des Betriebes keinen Anspruch auf Lieferung der Zeitung oder Rückzahlung des Bezugspreises.

Anzeigenpreis: Die sechsgespaltene Millimeterzeile 8 Pf., im textgespaltenen Teil die Millimeterzeile 15 Pf. Für Anzeigenaufträge und Leistungen gelten die Vorschriften des Werberats der deutschen Wirtschaft entsprechend, für alle Anzeigenaufträge maßgebend: Sächsische Amt Bischofswerda Nr. 444 und 445 — Postscheckkonto Dresden Nr. 1821. Girokonto: Bischofswerda Nr. 104. — Druck und Verlag von Friedrich May in Bischofswerda

Der Sächsische Erzähler ist das zur Veröffentlichung der amtlichen Bekanntmachungen des Landrates zu Bautzen und der Bürgermeister zu Bischofswerda und Neukirch (Lausitz) behördlicherseits bestimmte Blatt und enthält ferner die Bekanntmachungen des Finanzamts zu Bischofswerda und anderer Behörden.

Nr. 249 — Mittwoch, den 23. Oktober 1940 — 95. Jahrgang

Verdächtige Schweigsamkeit in London

Nichtssagende Berichte sollen die wahre Lage verschleiern

Stockholm, 23. Oktober. Der übliche Bericht des britischen Luftfahrtministeriums und des Ministeriums für innere Sicherheit ist am Mittwoch ungewöhnlich dürftig und nichtssagend ausgefallen.

Diese verdächtige Schweigsamkeit scheint zusammen mit der fast völligen Unterdrückung der Tätigkeit ausländischer Berichterstatter darauf hinzudeuten, daß die Londoner Kriegsverbrecher jetzt mit allen Mitteln zu verhindern suchen, daß Einzelheiten über die wahre Lage Englands an die Weltöffentlichkeit gelangen.

Der amtliche Bericht behauptet unter anderem, daß die feindliche Lufttätigkeit über dem Lande während der Nacht zum Mittwoch von geringerem Umfange war und daß mit Ausnahme einiger vereinzelter Vorstöße die Angriffe vor Mitternacht endeten. In einem Angriff auf die Midlands, der zwei Stunden dauerte, sei besonders eine Stadt angegriffen worden. Es sei eine Anzahl Brände entstanden, und „Gebäude" seien beschädigt worden. Außerdem wurden nach dem Bericht auch im Londoner Gebiet, in den inneren Grafschaften und an vereinzelten Stellen Südwestenglands und Südwales Bomben abgeworfen.

Ueber die Kampfhandlungen am Dienstag veröffentlichte der Londoner Nachrichtendienst Mittwoch früh einen ebenfalls sehr mageren Bericht, der unter anderem von einem heftigen Luftkampf spricht, bei dem bemerkenswerterweise sechs britische und drei deutsche Flugzeuge verlorengegangen sein sollen. Die britischen Jäger hätten aber die Deutschen „zurückgedrängt", was bei dem Abschußverhältnis allerdings äußerst unglaubwürdig erscheint.

Wie man sieht, ist das britische Lügenministerium in verstärktem Maße bestrebt, das eigene Volk und die Welt mit derartigen verschwommenen und verlogenen Berichten einzunebeln.

Ueber eine eigenartige Folge der deutschen Bombenangriffe weiß „Daily Telegraph" zu berichten. Die Bewohner Londons seien seit einiger Zeit auffallend vergeßlich geworden. So sammelten sich in den Fundbüros aller Verkehrsmittel der Hauptstadt täglich große Mengen liegengebliebener Gegenstände. Schirme, Bücher und Handtaschen, aber auch Ausrüstungsgegenstände von Soldaten, wie Stahlhelme und Gasmasken, blieben in den Wagen liegen und nicht etwa vereinzelt: An einem Tage seien nicht weniger als 500 Gasmasken in den Londoner Verkehrsmitteln vergessen worden. Danach scheint bei Zivilisten wie Militärs die durch die zahlreichen deutschen Luftangriffe hervorgerufene Nervenbeanspruchung in der Tat eine starke Vergeßlichkeit ausgelöst zu haben, wenn hieraus nicht der wohl richtigere Schluß gezogen werden muß, daß die Londoner Bevölkerung bei den häufigen Luftalarmen die öffentlichen Verkehrsmittel Hals über Kopf zu verlassen beliebt, ohne sich um weiteres zu kümmern, als ihre Person in Sicherheit zu bringen.

Trotz Elmsfeuer Bomben auf die City

Harter Kampf mit Gewitter und Vereisung / Trotzdem Bomben einwandfrei ins Ziel

(Von Kriegsberichter Erwin Kirchhof)

DNB. . . . , 22. Oktober. (V. K.) Ob es dem Flugzeugführer, dem Beobachter, dem Bordfunker und dem Bordmechaniker genau so ergeht? Ich kann nicht schlafen, obwohl der Körper fühlbar nach Ruhe schreit . . . . Irgendwo schlägt eine Uhr fünfmal. Bei dem letzten aufreizenden Ton erinnere ich mich: Drei Stunden nach Mitternacht kamen wir von unserem Angriff auf die Londoner City zurück, müde und abgespannt, ja, beinahe erschöpft, aber auch um ein unerhört dramatisches, schaurig-schönes Erlebnis reicher. Wir hatten das Elmsfeuer besiegt, jenes Feuer, dessen elektrische Entladungen wir bisher nur bei Gewitterwetter in Form von Lichtbüscheln an Blitzableitern, Masten und Baumspitzen wahrgenommen hatten. Interessant sah es damals aus, doch dieses Mal haben wir inmitten der Wolken hart, erbittert mit ihm gerungen. Nie werden wir diese Minuten vergessen, denn sie waren der Hölle am ähnlichsten. Ob die Kameraden auch nicht schlafen können? Ob sie auch noch einmal diesen Flug durchleben? Wir sind ja nur Menschen!

Die neblige Nacht da draußen ist immer noch von dem Dröhnen der Motoren erfüllt. Kampfmaschinen starten und landen. Unermüdlich schlagen sie England . . . . Nur noch im Unterbewußtsein nehme ich jetzt die kraftvolle Musik der Motoren wahr. Damit wiederholt noch einmal der Gedankenapparat das, was das Herz vor Stunden so aufwühlte.

Start im Regen und Sturm

Schon der Start um diese mitternächtliche Stunde war ungewöhnlich. Der Sturm rast über den Platz, drohte die schlanken Tannen zwischen den Hallen wie Streichhölzer zu knicken und peitscht uns einen eiskalten Sprühregen ins Gesicht. Der Flug begann trotz Sturm und Regen. Der bewährte Flugzeugführer hatte die Maschine fest in der Hand. Sehen konnten wir nichts. Schon wenige Meter über dem Erdboden begannen die dicken Milchwolken. Kaum sind zehn Minuten vergangen, da haben sich kleine Pünktchen im Laufgang der braven He gebildet. Kein Wunder! Der starke Startwind preßt die immer dichter prasselnden Tropfen durch die Ausschußlöcher der MGs., die nun einmal freibleiben müssen. „Man reiche mir ein Handtuch, reibe mich ab und stecke mich in einen Bademantel", ruft der Flugzeugführer. „Dicker, bist du auch leicht bespritzt?" fragt der Beobachter den Bordfunker. „Es langt mir" brummt der zurück, „morgen brauche ich mich nicht zu baden".

Die Motoren laufen auf höchsten Touren. Oberleutnant S. zieht den bombenschweren Vogel immer höher, versucht über die Wolken zu kommen. „Das ist verdammt schwer.

Kampf gegen das Eis

Die Scheiben im Heckstand der Maschine haben sich mit einem Male mit einer dünnen Eisschicht überzogen. Die Regentropfen, bis dahin harmlos, bohren sich plötzlich wie feine Nadeln ins Gesicht. Trotz der Heizung, dem warmen Unterzeug und den Pelzstiefeln habe ich jetzt Eisbeine, friere ganz jämmerlich. Den anderen wird es genau so ergehen. „Verdammter Dreck", „flüstert" der Beobachter, die ganze Kanzel ist vereist, Motoren und Profile ebenfalls mit Eis überzogen. Wir müssen hier raus!"

„Nur langsam, mein Junge", schaltet sich Oberleutnant S., der Kommandant, ein. „Wir kommen schon raus, die Instrumente sind in Ordnung". — „Ob wir überhaupt London sehen werden?", fragt der Bordmechaniker. — „Werden wir, werden wir", meldet sich erneut der Oberleutnant. „Ich habe mit dem Wetterdoktor eine Wette abgeschlossen, und Ihr wißt, der wettet so leicht nicht".

Ueber der Mitte des Kanals öffnet sich ruckartig der undurchdringliche weite Wolkensack. An einem sternenübersäten schwarzen Himmel steht die weißglühende Mondscheibe. Das Wasser glitzert zu uns herauf. Neben uns und vor uns weitauseinandergezogen und in verschiedenen Höhen dunkle Punkte. Kein Zweifel, das sind Kameraden! Noch wenige Kilometer mag die englische Küste entfernt sein, da verschluckt uns schon wieder eine kilometerdicke Waschküche.

Ist das die Hölle?

Sie hat sich gerade hinter uns geschlossen, als unser Vogel mit einem brutalen Schlag zur Seite gerissen wird. Herzliche Kosenamen schwirren durch das Kehlkopfmikrophon. Ich flüstere mit, denn dieser Hieb hat mich in die Wanne geschleudert. Jetzt! Was war das? — Und allen stockt der Atem. Da — — schon wieder. Glühende weiße Schlangen zischen am Rumpf der Maschine entlang. Wieder eine! — — ununterbrochen. Jetzt eine hinter der anderen — „sind das Scheinwerfer?", ruft der Bordmechaniker. — „Nee, aber Blitze!", brüllt der Beobachter. Trotz der Verdunklung ist die Kiste jetzt taghell erleuchtet. Erst grellweiß, dann hellblau und jetzt — blaugrün. Alles ist mit dieser gespensterhaften höllischen Farbe, die noch kein Maler in dieser Wirkung auf die Leinwand bannte, überzogen. Der Rumpf der He 111 bis zum Leitwerk, die Tragflächen bis zum Staurohr, das jetzt einem grünen Phosphorstab gleicht.

Und nun — höre ich richtig? Ja. Auch das noch! Es ist der rechte Motor, der zu spucken anfängt. Im Bordtelephon bekomme ich mit, was sich beim Flugzeugführer in der Kanzel abspielt, in welch teuflischen Krallen unsere Maschine steckt. „Der Kompaß kreist wie verrückt!", sagt ruhig der Oberleutnant. „Langer, guck". — damit meint er sicher den Beobachter — „die Instrumente pendeln zwischen Null-Lage und Höchstausschlag. Gott sei Dank! Der Wendezeiger ist in Ordnung. Ich werde die Maschine schon nach ihm auf Kurs halten. Wir müssen über die Wolken!" — „Herr Oberleutnant, die Maschine brennt!", meldet der Funker, der heute seinen zweiten Feindflug macht. „Quatsch nich", brummt seelenruhig der Flugzeugführer, „das ist nur das Elmsfeuer". Ich halte es im Heckstand nicht mehr aus. Ich muß einmal sehen, wie es vorn in der Kanzel aussieht. Mühsam arbeite ich mich bis zum Bordmechaniker, sehe über dessen Schultern hinweg in den „Glasbalkon", schrecke zurück, bleibe jedoch Sekunden, sehe nach allen Seiten und krieche wieder auf meinen alten Platz.

Der Blick hat mir genügt. Die ganze Glaskugel ist mit dieser bläulichgrünen Gespensterfarbe überzogen. Und immer wieder rasen bräunlichgrüne Lichtkugeln auf die Kanzelspitze zu, werden in Bruchteilen von Sekunden wie Aepfel so groß und zerplatzen dann. Ganz deutlich heben sich von der Propellernarbe die „Lattenspitzen" ab. Weite Kreise zeichnen sich in diese spukhafte Farbenbeleuchtung. Ist diese im wahrsten Sinne des Wortes „himmlische" Hölle nicht bald vorüber? Es stinkt jetzt schon schrecklich nach Schwefel. Werden wir noch London erreichen, unser Ziel finden, ja überhaupt noch einmal hier herauskommen? 15 lange, unendlich lange Minuten vergehen. Keiner spricht ein Wort. Der innerliche Schweinehund meldet sich, doch er wird niedergekämpft . . . .

Die City unter uns

Dann wieder, welch eine Ironie, öffnet sich die Waschküche. Da schimmert auch schon der Mond durch die Wolkendecke, Sterne blitzen auf. Ein einziges Aufatmen! Wir sind frei. „Glück muß man haben", ruft der Oberleutnant. „Unsere Instrumente zeigen wieder an. Ran, Jungens!"

Zahlreiche Scheinwerferbündel sind jetzt Steuerbord voraus zu sehen und dahinter eine einzige Feuerwand. Das ist unser Ziel! Unfehlbar London. Schnell sind wir über der Stadt. Ganz klar können wir in dem gleißenden Mondlicht die einzelnen Straßen und Häuserreihen erkennen. Jetzt! Der Themsebogen. Die Flak entfesselt ein verzweifeltes Feuerwerk. Nach allen Richtungen tanzen die glühenden Granaten.

„Mehr nach links halten!", höre ich den Bordmechaniker rufen. Noch während des Feuerhagels und der Beleuchtung durch die Scheinwerfer kann ich in vielen Richtungen das Aufblitzen von Bomben in den Gebäuden der Londoner City sehen. Der Oberleutnant muß die Erfolge unserer Kameraden ebenfalls erkannt haben. „So müssen auch unsere Eier sitzen!"

Die Bomben fallen genau in den Block mächtiger Geschäftshäuser. Uns zeigt sich wieder das so oft erlebte Bild gewaltiger Detonationen und mehrere hundert Meter hoher Rauch- und Feuersäulen . . . . . Und dann erleben wir wieder für Sekunden das konzentrierte Feuer der Flak und das Suchen der Scheinwerfer. Nachtjäger kommen noch einmal auf dem Heimweg; wir schlagen ihnen ein Schnippchen.

Mächtig stolz sind wir, als wir aus der Maschine klettern. Dieses Gefühl läßt mich auch jetzt ruhig einschlafen: Wir haben nicht nur das Elmsfeuer besiegt, sondern auch der Londoner City, die reich geworden ist durch Aufruhr, Verbrechen und Unruhen in der Welt, die britische Agenten anzettelten, einen neuen schweren Schlag zugefügt.

W. C. und seine lieben Franzosen

Churchill hat tatsächlich die Stirn gehabt, eine Rundfunkansprache an die Franzosen zu richten! Der Mann, der in Oran die Franzosen überfallen und niedermetzeln ließ, der in Dakar französisches Blut vergoß, der die feige Flucht der Briten aus Dünkirchen und damit den Verrat an Frankreich als glorreichen Sieg hinzustellen wagte, hat sich an die Opfer seiner Niederträchtigkeit gewandt und sie um gut Wetter gebeten. Wenn die Franzosen schon nicht helfen könnten, so möchten sie ihn doch nicht behindern, barmte Mister W. C., denn er sei immer gut Freund mit Frankreich gewesen. Nun, Churchill ist wie der alte Jude Abraham, der seinen Isaak, also Frankreich, zu Ehren Jahwes und damit des englischen Gottes schlachten wollte, nur mit dem Unterschied, daß Abraham nach der jüdischen Legende schließlich doch vor dieser ungeheuerlichen Untat durch einen Engel bewahrt wurde, während Churchill seine „Verbündeten" tatsächlich geopfert hat. Allerdings, die Vorteile, die er sich davon versprach, sind nicht eingetreten. Frankreichs Widerstand wurde so schnell zertrümmert, daß Albion jetzt selbst in der Feuerlinie steht. Daher das Churchillgeschrei und die unflätigen Schimpfworte gegen uns, die wir für die Ausmerzung des britischen Piratengeistes in der europäischen Politik kämpfen und damit eine Aufgabe erfüllen, die Napoleon I. sich gesetzt, aber nicht zu lösen vermocht hatte. Gewiß, wir sind „das Böse", weil wir jetzt England am Kragen halten, die „Gangster", die „Gunnen", die „Boches", die ganz Europa in eine „Bocherie" verwandeln wollen, wir sind der Satan in den englischen Rührstücken, und der feiste Churchill wedelt mit seinen Tugendbengelflügeln sittliche Entrüstung über die Ungeheuerlichkeit, England in seinem eigenen Lande anzugreifen, was vordem niemand gewagt. In seiner Not verstieg sich W. C. zu der fulminanten Weisheit: „Wenn Hitler uns nicht vernichtet, dann werden wir ihn bestimmt zermalmen." Wir haben niemals an dem Willen der britischen Plutokratie gezweifelt, aber die Wahrheit ist, daß England jetzt wirklich vernichtet wird. Das weiß Churchill, deshalb fleht er um das Wohlwollen derer, die er morhete . . .

Sein Verzweiflungsgekreisch kann uns ebenso kalt lassen wie die Meinung der Franzosen, die sich an Churchill die Finger verbrannt haben. Wir können nur mit einem gewissen Humor die Gedankensprünge dieses zum Clown gewordenen Hasardeurs betrachten. Daß er in seinem jüdischen Schmonzes sogar Napoleon pries, ist um so blödsinniger, als der Korse der erste war, der den Kampf gegen England als eine europäische Angelegenheit betrachtet wissen wollte. Im Kampf gegen England ist Napoleon gescheitert. Wir Deutsche aber haben stärkere Waffen, wir haben die Macht und das Recht, die britischen Verbrecher zu strafen. Das weiß natürlich Churchill sehr genau. Wie gesagt: Der Gassenton, die Häufung von Schimpfworten, beweist am eindeutigsten, daß Churchill die Hiebe, die England erhielt, sehr wohl verspürt. Und wenn er am Ende schreit: „Nun gute Nacht. Vive la France", dann muß jedem Franzosen das wie ein verunglückter Witz erscheinen, denn gerade durch Churchill ist die Nacht über Frankreich hereingebrochen.

Der Führer empfing Laval

Besprechung in Gegenwart des Reichsaußenministers

In Frankreich, 22. Oktober. **Während eines Aufenthaltes in Frankreich empfing der Führer den Vizepräsidenten des französischen Ministerrates, Laval.**

Bei der Besprechung war der Reichsminister des Auswärtigen von Ribbentrop zugegen.

Ehrungen des Reichsführers SS in Madrid

Madrid, 22. Okt. Nach seiner Rückkehr von Toledo stattete der Reichsführer SS Himmler dem deutschen Heim in Madrid einen Besuch ab, wobei er von der deutschen Kolonie freudig begrüßt wurde. Nachdem er vor der Ehrentafel der im Bürgerkrieg gefallenen Spaniendeutschen einen Kranz niedergelegt hatte, trug er sich als Erster in das neue Gästebuch der Madrider Landesgruppe ein. Sodann ließ sich der Reichsführer SS von Landesgruppenleiter Thomsen einen Bericht über die Entwicklung und über die erfolgreiche Dienststellung der NSDAP. in Spanien an den deutschen Volksgenossen geben. Anschließend entwickelte der Reichsführer SS vor den Madrider Parteigenossen die rassenpolitischen Grundgedanken des Nationalsozialismus und die nationalsozialistische Kolonialpolitik.

Am Montagabend fand im Madrider Ritz-Hotel ein Empfang zu Ehren des Reichsführers SS statt, zu welchem Botschafter von